

Christian Winterhalter

Service im Wandel, Service für den Wandel

Das Erwin-Schrödinger-Zentrum der Humboldt-Universität zu Berlin

Abstract: Nach mehrjährigen Planungen wurden 2003 auf dem neuen Campus Adlershof in einem neu errichteten Informations- und Kommunikationszentrum die Fachbestände der Chemie, Physik, Geographie, Mathematik, Informatik und Psychologie der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin zusammengefasst. Verbunden war der Bezug des Erwin-Schrödinger-Zentrums mit der Entwicklung einer neuen Dienstleistungskonzeption, die auf der engen Kooperation zwischen Universitätsbibliothek und Computer- und Medienservice fußt und sich in den vergangenen zehn Jahren bewährt hat. Vor dem Hintergrund der Dynamik des Standorts Adlershof und der Entwicklungen im Bereich der Informationstechnologien, des wissenschaftlichen Arbeitens in den Naturwissenschaften und neuen Wettbewerbssituationen muss jedoch zugleich fortwährend die Frage nach der Anpassung der Strukturen und Prozesse in den Zeiten des Wandels gestellt werden.

Keywords: Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin, Serviceintegration, Informationsinfrastruktur, Standortkonzentration, Dienstleistungskonzeption, Naturwissenschaften, elektronische Medien

Adlershof – ein besonderer Standort

Im März 1991 fasste der Berliner Senat den Beschluss, ein mehrere Hundert Hektar großes Gelände in Johannisthal/Adlershof im Südosten Berlins zum städtebaulichen Entwicklungsbereich zu erklären und an diesem Ort eine Stadt für Wissenschaft, Wirtschaft und Medien aufzubauen. In diesem Kontext ist die zum gleichen Zeitpunkt getroffene Entscheidung der Humboldt-Universität zu sehen, ihre mathematisch-naturwissenschaftlichen Institute von den bisherigen Standorten in Berlin-Mitte nach Adlershof zu verlagern und auf einem Campus zusammenzufassen. Dadurch sollten nicht allein Infrastrukturprobleme (räumliche Enge und fehlende bauliche Erweiterungsmöglichkeiten, verstreute Lage der Einrichtungen etc.) gelöst werden, sondern zugleich die Chance genutzt werden, die universitären Einrichtungen an einem Standort zu positionieren, an dem sich ein intensives Zusammenspiel insbesondere mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Wirtschaft ergeben könnte.

Etwas mehr als 20 Jahre später sind im engeren Bereich des Wissenschaft- und Technologieparks fast 500 Unternehmen und elf außeruniversitäre Forschungs-

einrichtungen angesiedelt; die Humboldt-Universität ist mit sechs Instituten und insgesamt mehr als 1.000 Beschäftigten und 6.000 Studierenden auf dem Campus präsent.¹ Mit den außeruniversitären Instituten, die in der Initiativegemeinschaft der Außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Adlershof (IGAFA e.V.) zusammengeschlossen sind, bestehen vielfältige Forschungsk Kooperationen und auch teils personelle Verzahnungen durch gemeinsame Berufungen auf Professuren oder Strukturen der Doktorandenbetreuung. Einen weiteren Impuls erhält die bestehende Vernetzung nicht zuletzt durch interdisziplinär und institutionsübergreifend ausgerichtete Graduiertenschulen wie SALSA im Bereich der Analytischen Chemie oder Integrated Research Institutes wie IRIS Adlershof, die im Zuge der Exzellenzinitiative entstanden sind oder in diesem Rahmen gefördert werden. Wie bereits die knappe Charakterisierung verdeutlicht, ist Adlershof zweifellos ein besonderer Standort, und die Spezifik des Umfelds und dessen Dynamik kann nicht ohne Auswirkung auf die in dieser Umgebung angesiedelten Infrastruktur- und Serviceeinrichtungen bleiben. Als solche betreiben die Zweigbibliothek Naturwissenschaften der Universitätsbibliothek und der Computer- und Medienservice (CMS) gemeinsam das im Mai 2003 eröffnete Erwin-Schrödinger-Zentrum, das nicht selten als Herz- und Kernstück des mathematisch-naturwissenschaftlichen Campus bezeichnet wird, und verstehen sich somit als Teil und Akteure in dem beschriebenen dynamischen Umfeld. Die Zusammenarbeit mit den außeruniversitären Forschungsinstituten am Standort und den hier angesiedelten Unternehmen hinsichtlich der Nutzung von Räumen und Dienstleistungen im Erwin-Schrödinger-Zentrum fußt dabei auf einem gemeinsamen Kooperationsvertrag.² Zum vollen Verständnis der heutigen Dienstleistungskonzeption und des Erwin-Schrödinger-Zentrums bedarf es eines Rückblicks auf den damit verbundenen Strukturwandel.

„Eingeschichtlichkeiten“

Als Anfang der 1990er Jahre die Entscheidung zugunsten des Umzugs der mathematisch-naturwissenschaftlichen Institute nach Adlershof gefallen war, wurden

1 Humboldt-Universität zu Berlin: Campus Adlershof, Zahlen zum Campus: <http://www.adlershof.hu-berlin.de/ueberblick/zahlen> (31.11.2013). Einen allgemeinen Überblick bieten das Informationsportal zu Adlershof: WISTA-Management GmbH: <http://www.adlershof.de> (31.11.2013) wie auch: Berlin Adlershof. Stadt für Wissenschaft, Wirtschaft und Medien. Hrsg. von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. Berlin 2013. <http://opus.kobv.de/zlb/volltexte/2013/20517/> (31.11.2013).
 2 Darin sind zum Beispiel Aspekte geregelt, in denen Angehörige von Unternehmen am Standort oder Angehörige von außeruniversitären Einrichtungen, die der Initiativegemeinschaft Außeruniversitärer Forschungseinrichtungen Adlershof (IGAFA e. V.) angehören, Angehörigen der Humboldt-Universität gleichgestellt sind. Zudem ist die IGAFA e. V. mit ihrem Bibliotheks-Service im Erwin-Schrödinger-Zentrum vertreten und beteiligt sich in Form von Zeitschriftenabonnements und Schulungsveranstaltungen am Angebot des Hauses. <http://www.igafa.de/bibliothek-service/> (31.11.2013).

kurz darauf an der Universitätsbibliothek im Rahmen der Standortplanung Überlegungen angestellt, auch die jeweiligen Fachbibliotheken an diesen Ort zu verlagern und in einer gemeinsamen Zentralbibliothek Naturwissenschaften zusammenzufassen. Zwar waren die einzelnen „Einrichtungen des Bibliothekswesens“ schon seit den 1960er Jahren im Zuge der Direktive 22/69 des Ministeriums für Hoch- und Fachhochschulwesen in einer durch den Direktor geleiteten Hochschulbibliothek zusammengefasst (§1, Abs. 2: „Das Bibliothekswesen der Hochschule ist eine einheitliche Institution“³), doch waren gleichwohl zum Zeitpunkt der Wende die organisatorischen wie räumlichen Bedingungen dergestalt, dass die Möglichkeiten einer im engeren Sinne einschichtigen Organisation nur unzureichend umgesetzt werden konnten. So verhinderten allein die räumliche Zersplitterung der Zweigbibliotheken und ihrer Bestände sowie die nach wie vor dezentrale Personalverantwortung einen effizienten Ressourcen- und Personaleinsatz. Wurde die einschichtige Organisationsform nach der Wende formal beschlossen und im Rahmen allgemeiner Reorganisationsmaßnahmen an der Universitätsbibliothek und der damit einhergehenden Einführung der Regensburger Verbundklassifikation, eines Integrierten Bibliothekssystems und eines Etatverteilungsmodells wesentlich befördert, so folgten mit der sukzessiv auch räumlich erfolgenden Zusammenfassung der Zweigbibliotheken weitere wichtige Schritte. Einzelne der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachbibliotheken waren bereits seit Ende der 1990er Jahre mit den ersten Instituten noch als Einzelbibliotheken vor Ort in Adlershof. Mit der baulichen Fertigstellung des Erwin-Schrödinger-Zentrums 2002 wurden letztlich die Voraussetzungen geschaffen, auch die räumliche und organisatorische Konzentration der Bibliotheken im Frühjahr 2003 umzusetzen. In die damals noch die Bezeichnung „Zentralbibliothek“ tragende und heute als Zweigbibliothek Naturwissenschaften firmierende Struktur gingen die Bestände der fünf ehemaligen Zweigbibliotheken Chemie, Geographie, Mathematik/Informatik, Physik und Psychologie ein. Hinzu kamen die Bestände der ehemaligen Zentralen Fachbibliothek für Umwelt der IGAFA, die ihrerseits Nachfolgeeinrichtung zahlreicher aufgelöster Bibliotheken der auf dem Gelände angesiedelten Institute der Akademie der Wissenschaften der DDR war.⁴

3 Anweisung Nr. 22/1969 des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesens über die Stellung, Aufgaben und Arbeitsweise des Bibliothekswesens und der wissenschaftlichen Information. In: Geschäftsstelle des Bibliotheksverbandes der Deutschen Demokratischen Republik: Die Bibliotheksverordnung der Deutschen Demokratischen Republik und mit ihr in engem Zusammenhang stehende rechtliche Regelungen und Vereinbarungen. 3. Aufl. Berlin: Bibl.-Verband der DDR 1980. S. 72–76. Ausführlicher zu diesem Thema: Berghaus-Sprengel, Anke: Standortplanung an der Universitätsbibliothek. In: Inspiration durch Raum – Servicevielfalt im Jacob-und Wilhelm-Grimm-Zentrum. Hrsg. von Milan Bulaty. Berlin: Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität 2010. S. 6–12. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100174542> (31.11.2013).

4 Vgl. Seifert, E.: Verbleib und Benutzung der Bibliotheksbestände der Institute und Einrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften (AdW) der DDR. In: Bibliotheksdienst (1992) H. 5. S. 702–703; Schoppnies, Erhard: Erste Schritte beim Aufbau einer naturwissenschaftlichen Zentralbi-

Die Zusammenfassung der Bestände im Erwin-Schrödinger-Zentrum war zugleich Auftakt und „Präzedenzfall“ für die später noch erfolgenden Zusammenlegungen von Zweig- und Teilbibliotheken zu größeren leistungsfähigen Einheiten im Zuge der allgemeinen Standortkonzentration an der Humboldt-Universität und damit einhergehenden Neu- oder Umbauprojekten (Standorte Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum sowie Campus Nord).

Die Bibliothek der Zukunft in der Rückschau

Das Erwin-Schrödinger-Zentrum wäre jedoch nur unzureichend erfasst, wenn es als schlichtes Produkt eines Umzugs und der Zusammenlegung von mehreren vormals getrennten Bibliotheken beschrieben würde. Begleitet wurden die beschriebenen Überlegungen von der Einschätzung, dass eine auf die Anforderungen der Zukunft ausgerichtete Bibliothek nur würde bestehen können, wenn sie mit den Entwicklungen der Informationstechnologie mithalten und ihre Arbeitsprozesse und Dienstleistungen entsprechend darauf ausrichten könnte. Kurz gefasst: „Eine moderne Bibliothek wird ohne enge Kooperation mit Rechenzentrums- und Medieneinrichtungen nicht lebensfähig sein.“⁵ Aus dieser Prognose und dem Beschluss, auch das Rechenzentrum der Universität nach Adlershof zu verlagern, entstanden intensive Überlegungen und Planungen, wie ein zum damaligen Zeitpunkt noch als IKA (Informations- und Kommunikationszentrum Adlershof) bezeichnetes Servicezentrum auf dem Campus gemeinsam betrieben werden könnte und welche Anforderungen an ein derartiges Zentrum in der Zukunft gestellt werden könnten.

Die bibliothekarische Rede über Zukunft hat Tradition und ist inzwischen so sehr als fester Diskurs etabliert, dass Jens Ilg im Versuch einer Bestimmung des Genres als Untertypen die Bibliotheksutopien, Bibliotheksideale, Bibliotheksprognosen und Bibliotheksszenarien mit jeweils spezifischen Argumentationsmustern ausmachen konnte.⁶ Auch die erwähnten Vorüberlegungen für das Erwin-Schrödinger-Zentrum sind nicht von diesem Zukunftsdiskurs zu trennen, insofern im Vorfeld unter anderem im Rahmen eines Workshops mit dem Titel „Die Bibliothek der Zukunft“ am 11. Oktober 1995 mit ca. 150 Teilnehmern und auch nachfolgend Thesen und Stellungnahmen verfasst und veröffentlicht wurden, die – wenn auch mit der Besonderheit, diese Überlegungen auf die konkrete Planung eines Informations- und Kommunika-

bliothek für Naturwissenschaft, Mathematik, Informatik, Technik und Wirtschaft in Berlin-Adlershof. In: Bibliotheksdienst (1992) H. 5. S. 708–712.

5 Bulaty, Milan [u. a.]: Informations- und Kommunikationszentrum in Adlershof. In: Bibliothek. Forschung und Praxis (1996) H. 2. S. 257–258, hier S. 257.

6 Vgl. Ilg, Jens: Bibliothekarische Redeweisen über Zukunft. In: Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Hrsg. von Konrad Umlauf u. Stefan Gradmann. Stuttgart, Weimar: Metzler 2012. S. 387–390.

tionszentrum am Standort Adlershof beziehen zu können (dessen weitere Gesamtentwicklung zu diesem Zeitpunkt jedoch noch in einer Frühphase war) – allgemeine Prognosen zur Zukunft wissenschaftlicher Bibliotheken formulierten.⁷ Somit besteht nunmehr gleichsam die Möglichkeit, sich rückblickend zu vergegenwärtigen, wie die Bibliothek der Zukunft „damals“ aussah.

Aus der erwähnten Grundidee der engen Kooperation von Bibliothek und damaligem Rechenzentrum in einem gemeinsamen Gebäude wurden insgesamt 13 Thesen entwickelt, die einer der Autoren, der ehemalige Direktor der Universitätsbibliothek Milan Bulaty, später selbst prägnant referierte:

Im Mittelpunkt der Arbeit müsse das Anbieten zeitgemäßer Dienstleistungen stehen. Bibliothek und Rechenzentrum müssten den Umgang mit neuen Medien schulen und dadurch fördern. Die Bibliothek solle nicht allein der Informationsversorgung dienen, sondern auch Ort der Begegnung und Kommunikation sein. Die Aufgaben der Bibliothek seien das Betreiben von File- und Archivdiensten, die Vermittlung von Kenntnissen mit elektronischen Medien und das Anbieten von Informationen. Die Aufgaben des Rechenzentrums seien das Betreiben der Kommunikationsinfrastruktur, die Organisation und Koordination des Zugangs zu elektronischen Medien sowie das Anbieten von elektronischen Informationssystemen⁸.

Die hier formulierten Aspekte mögen in der Rückschau teilweise als selbstverständlich erscheinen, müssen jedoch im Kontext einer Diskussion gesehen werden, in deren Rahmen die Frage aufgeworfen wurde, ob ein Informations- und Kommunikationszentrum und ein Neubau mit Lesesaalplätzen angesichts der aufkommenden elektronischen Verfügbarkeit wissenschaftlicher Inhalte überhaupt noch zeitgemäß sei. Mit den Thesen und späteren Planungen positionierten sich Bibliothek und Rechenzentrum in dieser Debatte als Infrastrukturanbieter und Dienstleister, wobei betont wurde, dass letztlich die „traditionellen bibliothekarischen Leistungen (Informationen auswählen, zur Verfügung stellen, erschließen, archivieren, Auskünfte erteilen und beraten) [...] sich grundsätzlich nicht verändern“ würden, jedoch vorrangig auf elektronischen Medien basierten. Ergänzt wurde diese Aufgabenbestimmung um die Komponente des Informations- und Kommunikationszentrums als gesellschaftlichem Raum als Entgegnung auf die Apologie einer bevorstehenden vollständigen Virtualisierung des wissenschaftlichen Austauschs und Arbeitens.

⁷ Bulaty [u. a.], Informations- und Kommunikationszentrum (wie Anm. 5), S. 257–258. Die Thesen zum Workshop wurden später erneut in einem eigenen Themenheft zum Erwin-Schrödinger-Zentrum veröffentlicht: cms-journal (2003) Nr. 24. S. 9. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-10025115> (31.11.2013).

⁸ Bulaty, Milan: Konzentration und Kooperation – Das Erwin Schrödinger-Zentrum der Humboldt-Universität zu Berlin. In: ABI-Technik (2003) H. 4. S. 315–322. Andere in den Thesen formulierten Aspekte wie etwa die Bibliothek als Akteur im Bereich der Informationswirtschaft (Informationsveredelung, Zusammenarbeit mit der Wirtschaft etc.) mussten aufgrund veränderter Rahmenbedingungen noch im Verlaufe der Planung aufgegeben werden.

In seinem Diskussionsbeitrag zum Workshop stimmte Elmar Mittler den formulierten Thesen weitgehend zu und formulierte daran anknüpfend für die Bibliothek an der Schwelle zum dritten Jahrtausend prägnant „sechs Ziele, die als utopische Idealvorstellungen wirken müssen, aber mit modernen Mitteln in erreichbare Nähe gerückt sind. In der Bibliothek der Zukunft bekommt man als Benutzer 1. alles, was man braucht, 2. alles, wie man es braucht, 3. alles, wann man es braucht, 4. alles, wohin man es braucht, 5. mehr, als man weiß, 6. alle veröffentlichten Informationen im freien Zugriff.“⁹ Mittler verbindet seine als Idealvorstellungen formulierten Punkte mit Ausführungen, wie deren Realisierung in der Praxis aussehen könnte und welche baulichen und infrastrukturellen Maßnahmen seitens der Bibliotheken dazu nötig seien. Am Ende steht sein Fazit:

Die Bibliothek der Zukunft ist die nutzerorientierte Bibliothek. Faßt man das bisher Gesagte zusammen, so wird deutlich, daß die Bedürfnisse der Nutzenden in der Bibliothek der Zukunft besser realisiert werden können als bisher. Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, daß diese sich wandeln und weiter differenzieren werden. Hier ist letztlich immer noch vom konventionellen Text ausgegangen worden. Die Medienkombinationen, Hyperstrukturen, die Zusammenführung von Sach- und Literaturinformationen, aber auch das Kombinieren von Dienstleistungs-, Kommunikations- und Publikationsmöglichkeiten werden veränderte Anforderungen stellen. Sie werden von Fach zu Fach, aber auch für Forschung, Lehre und Studium differenziert sein.¹⁰

Das Erwin-Schrödinger-Zentrum zwischen Utopie und Standard

Die aus den Vorüberlegungen und vielfältigen und hier nur skizzierten Diskussionen hervorgegangene Konzeption konnte zu großen Teilen im Erwin-Schrödinger-Zentrum baulich und funktional umgesetzt werden. Erwähnt seien an dieser Stelle lediglich die differenzierten Arbeitsplatzmöglichkeiten in Hinblick auf Arbeitsszenarien und hochwertige technische Ausstattung, die auf der gemeinsamen Servicekonzeption basierende enge Verzahnung der öffentlichen Bereiche von Bibliothek und Computer- und Medienservice (Eingangsbereich, nahtloser Übergang von Lesesaal und PC-Saal etc.) oder die auf das Gesamtgebäude bezogene Kombination von Serviceeinrichtungen mit Hörsälen der Fakultät, Konferenzräumen, einer Cafeteria und einer

⁹ Mittler, Elmar: Die Bibliothek der Zukunft. Überlegungen aus Anlaß der Planungen zu einem Informations- und Kommunikationszentrum in Adlershof (Berlin). In: Bibliothek. Forschung und Praxis (1996) H. 2. S. 259–261. In einem späteren Beitrag zur Zukunft der Bibliotheken kommt Mittler teilweise auf seine Überlegungen zurück: Vgl. Mittler, Elmar: Zukunft der Bibliotheken. In: Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Hrsg. von Konrad Umlauf u. Stefan Gradmann. Stuttgart, Weimar: Metzler 2012. S. 391–394.

¹⁰ Mittler, Bibliothek der Zukunft (wie Anm. 9), S. 261.

Buchhandlung.¹¹ Damit wurden bereits frühzeitig eine Vielzahl jener Anforderungen umgesetzt, die in den letzten Jahren im Zuge der intensiv geführten Diskussion über die Bibliothek als Raum (sozialer Raum, Lernort etc.) thematisiert wurden. Diese können mittlerweile vielfach als Standards bei der Gestaltung des physischen Raums gelten, welche die Voraussetzungen für die Funktion der Bibliothek als Raum für die Entfaltung von Wissens- und Kommunikationsprozessen darstellen.

Diese geplante Funktion des Erwin-Schrödinger-Zentrums auch als Ort der Kommunikation hat sich nicht zuletzt bezogen auf die Studierenden bewährt, der zahlenmäßig größten potenziellen Nutzergruppe am Standort. Neben den nach wie vor im Vergleich zu anderen stärker auf den physischen Bibliotheksraum und -bestände bezogenen Arbeitsgewohnheiten der studentischen Nutzergruppe dürfte die im Umfeld teils verzögerte Entwicklung von Infrastruktur- und Erlebnisangeboten ebenfalls dazu beigetragen haben, dass das als solches konzipierte und geographisch auf dem Campus situierte „Zentrum“ schnell auch in dieser Funktion wahrgenommen und mehrheitlich sehr positiv bewertet wurde.¹²

Konzentration und Kooperation. Konvergenz?

Die Konzentration zweier universitärer Infrastruktur- und Serviceeinrichtungen im gemeinsam betriebenen Erwin-Schrödinger-Zentrum war begleitet von den skizzierten gemeinsamen Vorüberlegungen und führte in der Folge zu einem Kooperationsmodell, in dessen Rahmen vor dem Hintergrund der spezifischen Kompetenzen und zukünftigen Anforderungen die jeweiligen Aufgaben der beiden Zentraleinrichtungen bestimmt wurden. Schwerpunkte liegen auf Seiten des Computer- und Medienservice stärker im Betrieb der IuK-Infrastruktur, auf Seiten der Universitätsbibliothek in der Bereitstellung des Zugangs zu wissenschaftlicher Fachinformation und deren Vermittlung. So lassen sich beispielsweise Nutzerfragen hinsichtlich Zugangs zu wissenschaftlicher Information, die technische und lizenzrechtliche Fragestellungen umfassen, durch die gemeinsame Nutzerberatung teils an einer einzigen Servicetheke, teils an verschiedenen Servicetheken in den jedoch gemeinsam betriebenen Häusern (Erwin-Schrödinger-Zentrum und Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum)

11 Ausführliche Darstellungen zu Dienstleistungen, Gebäude und Kerndaten finden sich im anlässlich der Eröffnung publizierten Themenheft: Erwin Schrödinger-Zentrum. In: cms-journal (2003) Nr. 24. <http://edoc.hu-berlin.de/browsing/cms-journal/> (31.11.2013). Daneben in knapper Zusammenfassung auch in: Bulaty, Milan: Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin – Zentralbibliothek Naturwissenschaften. In: Bibliothek. Forschung und Praxis (2003) Nr. 1/2. S. 59–61. Bilder des Gebäudes sind u. a. zu finden unter: <http://www.ub.hu-berlin.de/ueber-uns/oeffentlichkeitsarbeit> (31.10.2013).

12 Hilbert, Tina: Unsichtbares Adlershof. Magisterarbeit. Berlin 2005. S. 71–72. <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:kobv:109-opus-170916> (31.11.2013).

schnell in allen Belangen beantworten. Neben der räumlichen Integration auf der Ebene der Benutzerberatung hat die Kooperation auch administrativ in einer gemeinsamen Benutzungs- und Gebührenordnung ihren Ausdruck gefunden.

Gleichwohl erschöpft sich die Kooperation nicht in den skizzierten Punkten, sondern besteht auch auf der Ebene der seit mehr als zehn Jahren gemeinsam von Universitätsbibliothek und Computer- und Medienservice betriebenen Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren“, deren Ziel der Ausbau des Serviceangebots an elektronischen Dienstleistungen an der Humboldt-Universität ist. Schwerpunkte dieser Arbeitsgruppe bestehen u. a. im Betrieb des institutionellen Repositoriums, Fragen des Publizierens in Open-Access-Modellen oder Fragen des Umgangs mit digitalen Forschungsdaten an der Humboldt-Universität.¹³

Die übergreifende Steuerung der zahlreichen Kooperationsebenen zwischen Universitätsbibliothek und Computer- und Medienservice erfolgt über einen regelmäßig tagenden Strategiekreis. In den im Zuge der Planungen des Erwin-Schrödinger-Zentrums geführten Diskussionen über die Serviceintegration wurde auch die Frage nach der Konvergenz der beiden Einrichtungen in einer einzigen Struktur und der Einsetzung eines Chief Information Officer thematisiert. Beide Einrichtungen haben sich letztlich für die weiterhin bestehende Eigenständigkeit als Zentraleinrichtung und ein intensives Kooperationsmodell ausgesprochen, allerdings unter der organisatorischen Klammer der Zuordnung zu einem gemeinsamen Vorgesetzten.¹⁴ Diese Funktion wird seitens des Vizepräsidenten für Forschung ausgefüllt, der neben den beiden Zentraleinrichtungen auch für das Servicezentrum Forschung, die Humboldt Graduate School und den mathematisch-naturwissenschaftlichen Campus Adlershof verantwortlich zeichnet.

Herausforderungen der Zukunft

Welcher Integrationsgrad die besten Möglichkeiten bietet, um effiziente Strukturen des Informationsmanagements in der Zukunft aufzubauen, kann an dieser Stelle

¹³ Simukovic, Elena [u. a.]: Forschungsdaten an der Humboldt-Universität zu Berlin. Bericht über die Ergebnisse der Umfrage zum Umgang mit digitalen Forschungsdaten an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin 2013. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100213001> (31.11.2013).

¹⁴ Vgl. Bulaty, Konzentration und Kooperation (wie Anm. 6), S. 320; Schirnbacher, Peter: Integriertes Informationsmanagement an der Humboldt-Universität zu Berlin. Aufbau eines Informations- und Kommunikationszentrums in Berlin-Adlershof. In: Informationsinfrastrukturen im Wandel. Informationsmanagement an deutschen Hochschulen. Hrsg. von Andreas Degkwitz u. Peter Schirnbacher. Bad Honnef: Bock + Herchen 2007. S. 40–52, bes. 48f. Allgemein zu Fragen der Serviceintegration und konvergenz: Informationsinfrastrukturen im Wandel. Einführung und Überblick zur aktuellen Entwicklung. In: Informationsinfrastrukturen im Wandel. Informationsmanagement an deutschen Hochschulen. Hrsg. von Andreas Degkwitz u. Peter Schirnbacher. Bad Honnef: Bock + Herchen 2007. S. 10–25.

nicht diskutiert oder abschließend beantwortet werden. Unstrittig ist jedoch – und dies war auch bei der Planung des Erwin-Schrödinger-Zentrums maßgeblich –, dass die Strukturen auf Innovation und Wandel hin angelegt sein müssen: „Das Erwin Schrödinger-Zentrum ist in erster Linie als eine dienstleistende Institution für Informations-, Dokumentations- und Kommunikationsdienste zu verstehen, die der rasanten Entwicklung der Wissenschaft geschuldet mit einem sich ständig ebenso entwickelnden Leistungsspektrum aufwarten muss.“¹⁵ Grundlegend für die Entwicklung des Leistungsportfolios muss demnach die Analyse der Arbeitsprozesse in Forschung, Lehre und Studium sein.

Auch wenn es dem Gedanken der Kooperation teilweise widerspricht, so gilt es abschließend, diesen Ansatz knapp auf allgemeine wie im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich wirkende Tendenzen und dessen Auswirkungen auf den im engeren Sinne bibliothekarischen Bereich zu beziehen. Geht man mit Berndt Dugall davon aus, dass Hochschulbibliotheken in Zeiten der Hochschulautonomie und Exzellenzinitiative zunehmend im Spannungsfeld des Verlusts der Stellung als quasimonopolistischer Informationsanbieter, des hochschulinternen Wettbewerbs und zugleich der komplexen Gemengelage einer Konkurrenz wie Kooperation der Hochschulen und Forschungseinrichtungen untereinander stehen¹⁶, so muss dies auch Auswirkungen auf die Positionierung der Bibliotheken und ihrer Dienstleistungen in diesem Gefüge haben. Eine hochschulinterne Profilierung kann etwa in der stärkeren Fokussierung auf die Bedarfe und Prozesse der eigenen Hochschule bestehen und muss – neben den dazu notwendigen Kompetenzen – nicht zuletzt auch intensive Kontaktpflege und Marketing beinhalten, um die Bibliothek als Partner zu positionieren.

Dies gilt in besonderem Maße für den naturwissenschaftlichen Bereich, in dem ortsgebundene Dienstleistungen zugunsten einer fast ausschließlich elektronischen Nutzung von Bibliotheksangeboten, zuvorderst elektronischen Zeitschriften und Fachdatenbanken, in den Hintergrund getreten sind. Zumindest auf die Gruppe der Forscher und Lehrenden trifft dies in dieser Form zu. Für die Gruppe der Studierenden ist hingegen – wie erwähnt – die Bibliothek als Ort noch und vielleicht zunehmend interessant, und es lassen sich häufig eher hybride Formen der Mediennutzung

15 Schirnbacher, Peter: Das Erwin Schrödinger-Zentrum. Konzentriertes Serviceangebot für Forschung, Lehre und Studium. In: cms-journal (2003) Nr. 24. S. 7. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-10025098> (31.11.2013).

16 Dugall, Berndt: Bibliotheken zwischen strukturellen Veränderungen, Kosten, Benchmarking und Wettbewerb. In: ABI-Technik (2013) H. 2. S. 86–95. Vgl. dazu auch den Bericht zur Tagung der gemeinsamen Managementkommission von dbv und vdb im Juni 2013: Berghaus-Sprengel, Anke: „Die Situation erfordert radikal neue Kooperationsformen unter den Bibliotheken in Deutschland.“ Bibliotheken zwischen Kooperation und Konkurrenz in Zeiten der Hochschulautonomie. In: b.i.t. online (2003) Nr. 4. S. 336–339. Die Folien zur Tagung sind zu finden unter: <http://www.bibliothekerverband.de/fachgruppen/kommissionen/management/fortbildung/bibliotheken-zwischen-kooperation-und-konkurrenz-in-zeiten-der-hochschulautonomie.html> (31.11.2013).

beobachten, etwa im Bereich elektronischer und gedruckter Versionen von Lehrbüchern. Die Prognose Mittlers hinsichtlich einer zunehmenden Differenzierung der Arbeitsweisen und Anforderungen ist somit nunmehr stark ausgeprägt.¹⁷ Eine derartige Separierung von Nutzergruppen hinsichtlich der Arbeitsweisen insbesondere im Bereich der Naturwissenschaften muss sich auch in einer Differenzierung der bibliothekarischen Dienstleistungen widerspiegeln.¹⁸

Ulrike Eich hat in ihrem Beitrag zu diesem Band – ausgehend von Medienbedarf und -nutzung sowie dem Rechercheverhalten von Naturwissenschaftlern – in Hinblick auf das Leistungsportfolio einer naturwissenschaftlichen Fachbibliothek vielfältige Aspekte in den Feldern „Schneller Zugriff“, „Studierende unterstützen“, „Wissenschaftliches Publizieren“ und „Forschungsumgebungen“ identifiziert und in Hinblick auf die jeweilige Zielgruppe beschrieben.¹⁹ Im Anschluss daran seien lediglich die Integration von Mehrwertdiensten in die Nachweissysteme oder Lehr- und Lernplattformen wie Moodle oder Nutzung von Apps genannt, die einen schnellen, bruchlosen Zugriff auf Informationen oder effiziente Ressourcenverwaltung und -verarbeitung ermöglichen. Trotz der unbestreitbaren Medienkompetenz heutiger Studierender und zunehmend intuitiv gestalteten Rechercheoberflächen ist das Feld Informationskompetenz keine Selbstbeschäftigungsmaßnahme von Bibliothekaren. Erforderlich ist dabei jedoch seitens der Bibliothek eine hohe Flexibilität in den Veranstaltungsformaten und Inhalten sowie eine noch stärker fach- und zielgruppenspezifische Gestaltung, wie die nunmehr umfangreichen Erfahrungen an der Zweigbibliothek Naturwissenschaften zeigen. Oder Dienstleistungen im Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Publizieren, die jedoch nur bei einer Minimierung des Arbeitsaufwands für die Wissenschaftler oder Personalisierung wie bei bibliometrischen Analysen auf Akzeptanz stoßen können.

Die Analyse der Arbeitsprozesse in Forschung, Lehre und Studium und konsequente Ausrichtung der Dienstleistungen darauf auf der einen Seite geht einher mit adäquat angepassten internen Prozessen und dem Bedarf an vielfältigen und auch neuen Kompetenzen der Mitarbeiter auf der anderen Seite. Hier ist durchaus die Frage zu stellen, inwiefern perspektivisch Konvergenzmodelle für Infrastruktureinrichtungen möglicherweise besser geeignet sein könnten, den beidseitigen Kompetenzaufbau nicht zuletzt durch ein gemeinsames internes Wissensmanagement zu stärken, den Ressourceneinsatz besser zu steuern und von einer nach wie vor präsenten Aufgabenorientierung hin zu auf das wissenschaftliche Arbeiten bezogenen Prozessen zu kommen.²⁰

¹⁷ Mittler, *Bibliothek der Zukunft* (wie Anm. 9).

¹⁸ Siehe dazu: Auf dem Weg zur Digitalen Bibliothek. Hrsg. von Andreas Degkwitz. Berlin: Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität 2013. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100174542> (31.11.2013).

¹⁹ Vgl. Eich, Ulrike: Leistungsportfolio naturwissenschaftlicher Bibliotheken (in diesem Band).

²⁰ Vgl. beispielhaft das Prozessmanagement an der ETH-Bibliothek: Littau, Lisa u. Andreas Kirstein: Einführung eines Prozessmanagements an der ETH Zürich. In: *Prozessorientierte Hochschule*. All-

Beziehungen schaffen

Neben dem Erwerb von Kompetenzen bedarf es jedoch auch und nicht zuletzt der intensiven Vernetzung innerhalb der Einrichtungen bzw. innerhalb der damit verbundenen Kooperationsstrukturen. Dies mag trivial klingen, ist jedoch eine notwendige Bedingung, die zugleich ein erhebliches Maß an Zeit erfordert, wenn aus eher zufälligen Vernetzungen gleichsam ein systematisches Customer Relationship Management werden soll.²¹ Diese „Beziehungsarbeit“ schließt neben den Funktionen *place* und *space* an die dritte der von Hobohm ausgeführten Bibliotheksfunktionen an, die darin bestehe „Beziehungen zu schaffen (relation). [...] Die eigentliche Bestandsarbeit als Gestaltung des Ortes, des Kristallisationspunktes von Wissensmedien, bleibt zwar erhalten, tritt aber aufgrund vielfältiger Automatisierungsmöglichkeiten in den Hintergrund.“²²

Automatisierungen²³ sind nicht immer in unmittelbarer Folge mit dem Effekt der Zeitersparnis verbunden, wie zum Beispiel beim Einsatz neuer Erwerbungsformen, wenn es etwa um einen Wechsel von der Vorsorgeorientierung hin zu stärker nachfrageorientierten Modellen geht. Wenn jedoch beispielsweise PDA-Modelle auf allen Ebenen als Routineprozesse etabliert sind und Aufbau und Erschließung des „Bestands“ eher von Monitoringprozessen auf vielerlei Ebenen geprägt sind, ergeben sich Veränderungsbedarfe, aber auch -möglichkeiten etwa für die Fachreferatsarbeit, die aufgrund der neuen Ressourcen gleichsam zur „Fachrelationsarbeit“ wird.

Bezieht man dies abschließend auf die spezifische Situation in Adlershof, so stellen sich hier auch zukünftig Chancen, Herausforderungen wie auch Risiken dar. Geht man davon aus, dass Bibliotheken und Bibliothekare aktiv die Rolle als Partner für Lehre und Forschung annehmen sollen, so bedarf es hier weiterhin enger und zugleich flexibler Strukturen, die sich an den Arbeits- und Kooperationsstrukturen ausrichtet. Wenn man die eingangs erwähnten Beispiele betrachtet, so sind diese geprägt von Internationalität, Interdisziplinarität und institutionsübergreifenden

gemeine Aspekte und Praxisbeispiele. Hrsg. von Andreas Degkwitz u. Frank Klapper. Bad Honnef: Bock+Herchen 2011. S. 155–166; Mumenthaler, Rudolph: Produkt- und Innovationsmanagement. In: Prozessorientierte Hochschule. Allgemeine Aspekte und Praxisbeispiele. Hrsg. von Andreas Degkwitz u. Frank Klapper. Bad Honnef: Bock+Herchen 2011. S. 167–180.

21 Dass Modelle aus dem Wirtschaftsbereich allein wegen der Datenschutzbestimmungen hier nicht oder nur schwerlich übertragbar sind, sollte nicht ausschließen, im Rahmen der Möglichkeiten auf der Ebene von Zielgruppen Bedarfe genauer zu analysieren und die Dienstleistungen daraufhin auszurichten.

22 Hobohm, Hans-Christoph: Bibliothek im Wandel. In: *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation*. Bd. 1: Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis. Hrsg. v. Rainer Kuhlen [u. a.]. 6. Aufl. München: Saur 2013. S. 623–633, hier S. 630.

23 Zum Aspekt der Automatisierung von Benutzungsvorgängen und dem Outsourcing von Dienstleistungen, vgl. in diesem Handbuch: Berghaus-Sprengel, Anke: Standortkonzentration und Modernisierung – der Zusammenhang von Dienstleistungen und Infrastruktur. Am Beispiel des Bibliotheksystems der Humboldt-Universität zu Berlin.

Strukturen wie auch in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft angelegte Anwendungsszenarien. Trotz aller weiterhin gegebenen fachspezifischen Analysebedarfe,²⁴ löst sich damit möglicher- und notwendigerweise auch der fachorientierte Zuschnitt des Fachreferats auf hin zu Modellen von Teams, die als Teil der Kooperationsstrukturen zugeschnittene Lösungen der Informationsversorgung und -verwaltung entwickeln.²⁵ Diese lassen sich als IT-basierte Lösungen nur im engen Verbund mit dem Computer- und Medienservice entwickeln oder erfordern gar die Kooperation entlang der Kooperationsstrukturen der Wissenschaftler, d. h. Verbundlösungen mit den Bibliotheken und Infrastruktureinrichtungen der universitären wie außeruniversitären Projektpartner.

Fazit

Der Standort Adlershof mit seinen Kooperationsstrukturen zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung und Wirtschaft bietet für die skizzierten Szenarien prinzipiell ideale Bedingungen. Mit der Entscheidung für das Erwin-Schrödinger-Zentrum und der damit verbundenen Konzeption wurden – im Rückblick gesehen – die richtigen Weichen auf diesem Weg gestellt. Um den deutlich gestiegenen und differenzierter geworden Anforderungen auch aktiv begegnen und die Möglichkeiten in Zeiten des radikalen Wandels nutzen zu können, bedarf es jedoch noch mehr als bisher des Kompetenzaufbaus insbesondere im Bereich der Informationstechnologie oder der aktiven Mehrsprachigkeit, der weiteren Professionalisierung bei der Gestaltung von Planungs-, Service- und Marketingprozessen und einer gelebten Kultur der Innovation und Kooperation.

²⁴ Genannt seien hier nur die nach wie vor auch im Bereich der Naturwissenschaften nach Disziplinen und Subdisziplinen differierenden Strukturen im Publikationsverhalten, z. B. hinsichtlich der Frage von open Access. Vgl. auch Alexander von Humboldt Stiftung: Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. 2., erw. Aufl. Bonn: Alexander von Humboldt Stiftung 2009. http://www.humboldt-foundation.de/pls/web/docs/F13905/12_disk_papier_publicationsverhalten2_kompr.pdf (31.11.2013).

²⁵ Vgl. dazu auch Knapp, Jeffrey A.: Plugging the “whole”. Librarians as interdisciplinary facilitators. In: Library Review (2012) H. 3. S. 199–214.